

## **Vorwort**

Dieser Text hat starke persönliche Aspekte. Ich habe sehr oft überlegt ihn zugänglich zu machen und mich dann immer wieder dagegen entschieden. In meiner Arbeit als Coach und Supervisor ist, in der Arbeit mit Gruppen als auch in der Arbeit mit einzelnen Personen, die Reflexion der eigenen Biografie und dem Weg zu sich selbst unumgänglich. Ein Teil dieser Selbstbetrachtung bezieht sich auf die Erfahrungen, die man in Gruppen, Teams und Arbeitsgemeinschaften gesammelt hat. Um einen Schlusspunkt zu setzen, mache ich diese Worte nun doch öffentlich zugänglich. Dieser Text erweitert meine eigenen Jugenderfahrungen um die Geschichte eines Freundes, spinnt den Faden hin zu einem gewalttätigen Phänomen unserer Gegenwart, versucht dieses wissenschaftlich einzuordnen und extrapoliert meine Interpretation auf eine politische Ebene.

Ich hoffe, dass alle Opfer von Gewalt das „Hineinfühlen“ in die Täterrolle nicht als Geringschätzung ihrer Leiden empfinden. Sollte dies so sein, so entschuldige ich mich dafür. Dies ist nicht der Zweck dieses Textes.

## Ich, Graham und ResistantX

*„Jemand wird geboren, hat sechs Jahre lang ein schönes Leben, wird dann aber eingeschult.“<sup>1</sup>*

Dieser Satz stammt nicht von mir. Er verwirrt mich und lässt mich an meine eigene phasenweise alpträumhafte Schulzeit denken. Als ich den Satz meiner Lebensgefährtin aus der Zeitung vorlese, antwortet sie sofort:

*„Das ist einer der ersten Gedanken, die Du mir damals geschrieben hast, als wir uns kennenlernten. Das stammt von diesem Amokläufer, oder?“*

Sebastian hat sein Leben selbst beendet. In seiner ehemaligen Schule. Mit der Waffe in der Hand. Als dunkler Racheengel. So, wie er es sich in seiner einsamen und wutverkrampften Welt erträumte.

Die Familien der fünf Schwerverletzten müssen glücklich sein, dass es Sebastian nicht geschafft hat, seine Opfer mit in den Tod zu reißen, so wie er es geplant hatte. Mit Rohrbomben wollte er darüber hinaus noch unzählige weitere Menschen mit in seine Hölle nehmen. Psychologen werden Jahre damit beschäftigt sein, unzählige Personen von Symptomen wie der posttraumatischen Belastungsstörung<sup>2</sup> zu befreien.

### **Anständige Familie, Einzelgängertyp – „Warum denn bloß?“**

Wie ein Mantra wird diese Frage nach jedem neuen Amoklauf eines jungen Mannes in der Presse gestellt. Robert Steinhäuser in Erfurt<sup>3</sup>, die „Trenchcoat Mafia“ aus Littleton<sup>4</sup> und nun Sebastian aus Emsdetten. Das böse Internet, Computerspiele und Videofilme werden uns als Ursachen aufgetischt und bestimmen kurzzeitig die medienopportunistische Agenda der Politiker.

Es klingt fast genervt, wenn der Journalist den kurzen Artikel über den Amoklauf von Emsdetten mit der Plattitüde enden lässt: „Es gibt keinen Schlüssel zur Tat, keine letzte Wahrheit.“ Zack. Ende. Diskussion vorbei. Thema durch.

Die logischerweise auf „Heilung der Gemeinschaft bedachten“ Kommunalpolitiker der Stadt Emsdetten schieben den Amoklauf hinein in die Welt der unerklärlichen, fast außerweltlichen Gewalt.

*„Versuchen wir nicht, einfache Erklärungen zu finden für das, was nicht erklärbar ist. Lenken wir unseren Blick auf das, was uns wichtig*

---

<sup>1</sup> Thomas Assheuer: „Der Übersehene“- Der Täter von Emsdetten bettelte um Anerkennung“, Die Zeit, Nr. 48, 23. Nov. 2006 Hamburg, S. 7

<sup>2</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische\\_Belastungsst%C3%B6rung](http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung)

<sup>3</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Robert\\_Steinh%C3%A4user](http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Steinh%C3%A4user)

<sup>4</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Schulmassaker\\_von\\_Littleton](http://de.wikipedia.org/wiki/Schulmassaker_von_Littleton)

*ist im Leben. Achten wir unsere Mitmenschen; achten wir aufeinander.*<sup>5</sup>

Und doch nimmt dieses offizielle Wort des Rates der heimgesuchten Stadt einen Faden auf. Einen Gedanken, den man in zwei Richtungen lesen kann. Wir Menschen müssen einander achten. Mit Respekt und mitmenschlicher Anerkennung miteinander umgehen.

Vielleicht wird es aber auch mancher so lesen, dass die Gesellschaft wachsam die Augen aufhalten muss, um sich vor solchen lebensgefährlichen Abwechslern zu schützen. Nicht wenige Meinungsäußerungen gehen neben der prohibitorischen Verbotsschreierei in Bezug auf Computerspiele in die Richtung der „Früherkennung“ solcher hypothetisch gefährlichen „Sonderlinge“.<sup>6</sup>

In meinem Kopf wächst beim Lesen solcher Kommentare das unschöne Bild einer „Zentraldatei psychologisch auffälliger Schüler“ heran. Schlichte Merkmale würden solche eine ne Datenbank beinhalten können. Doch solch eine Datei existiert nicht nur in meinem Kopf. Es wird tatsächlich schon die rechtliche Grundlage für eine zentrale Schüler-Datei geschaffen.<sup>7</sup>

„Einzelgänger“, „trägt ausschließlich schwarze Kleidung“, „schulisches Versagen“, „sozial wenig integriert“, „Interesse an Waffen, nationalsozialistischen Symbolen und martialischen Posen“, „Freizeitgestaltung durch Computerspiele“, „Extreme Nutzung des Internets“ und „Experimente mit Explosivstoffen“ wären Merkmale, die einen Rahmen der frühzeitig erkennbaren äußeren Symptome abstecken.

## **Ich und Graham**

Ich und mein Grundschulkamerad Graham wären sicherlich in einer solchen Datei gelandet. Graham heißt nicht wirklich Graham. Es ist sein „Coder“<sup>8</sup>-Name, sein Pseudonym, aus der Cyberwelt der Computerfreaks, in die er damals Ende der 80er Jahren des letzten Jahrhunderts abtauchte. Ich habe Graham lange nicht mehr gesehen. Ein Abschnitt unserer Lebensgeschichten und was danach folgte, verbindet uns aber miteinander. Vielleicht verbindet sie uns auch mit Sebastian und Robert. Es sind Kleinigkeiten. Kindergeschichten. Es war trivial. Wenn es einen Schlüssel zu den Taten solcher Einzelgänger gibt, so ist er vielleicht ja auch trivial.

Ich habe die Grundschule, die Orientierungsstufe und auch schon die Vorschule als einen Ort der Demütigung und der Unterordnung empfunden.

Bevor ich zur Schule musste, war ich ein glücklicher kleiner Träumer. Ein abgeschieden wohnendes Kind, das lange Zeit allein mit Spielen in meiner ganz eigenen Fantasiewelt verbrachte.

Die anderen Kinder waren immer stärker. Sie lachten über meine Kleidung. Abgetragene Hosen meiner Schwester und von Cousins und Cousinen musste ich auftragen. Und in der Nase gebohrt habe ich ständig und na ja, auch meine

---

<sup>5</sup>

<http://www.emsdetten.de/magazin/artikel.php?artikel=485&type=&menuid=10&topmenu=9>

<sup>6</sup> <http://myblog.de/strafblog/art/21857300>

<sup>7</sup> `Proteststurm gegen die „Hundemarke“` am 11.01.07 im Flensburger Tageblatt siehe [http://epaper.shz.de/images/tailor/shz\\_2007\\_01\\_11\\_ft\\_2\\_art-0026.html.jpg](http://epaper.shz.de/images/tailor/shz_2007_01_11_ft_2_art-0026.html.jpg)

<sup>8</sup> Coder von Code gleich Programm.

Popel gegessen. Das Schreiben viel mir schwer. Ich war nicht gut im Sport. Wenn ich Grundschulfotos von mir sehe, habe ich immer noch das Gefühl, das dieser kleine Junge dort auf den Fotos irgendwie nicht hineinpasst in das Bild. Ich wurde gehänselt, nicht schlimm, aber das Gefühl „anders“ zu sein war prägend. Bis heute weiß ich noch, wer die waren, die mich ärgerten.

Der kleine Graham hatte von seinem Vater einen schönen dunklen Hautton geerbt. Als Grundschulkind sah er verwegen aus, lachte immer und war hyperaktiv. Auch er war immer „anders“, sichtbar anders. Er gehörte irgendwie nicht dazu. Genau wie ich. Ein oder zwei Klassen lang saßen wir nebeneinander. Besser als alleine sein. Wir haben viel Unsinn gemacht. Viel gespielt, geträumt. Nicht so viel haben wir mit den anderen gespielt. Und im Sport, da haben wir immer versagt.

Wir haben gemeinsam kleine Rituale der Demütigung erlebt. Die von uns verhassten Bundesjugendspiele. Keine Siegerurkunde. Nicht ein Mal. Und die dummen, aber schnell laufenden Kinder waren die Helden, die gelobt wurden.

Das Kinderfest. Niedliche kleine Kinder, die immer paarweise, Junge und Mädchen, mit einem Blumenbogen in die Schule einzogen, um dann, Hand in Hand, eine ebenso niedliche Polonaise tanzten. Warum es immer mehr Jungs gegeben hat, als Mädchen weiß ich nicht.

Wenn alle Jungs und Mädchen Pärchen bildeten und nachher Graham und ich alleine dort standen, und kein Mädchen mit uns tanzen wollte, so wurde es aus dem Fest eine kleine Demütigung. Mit Graham Händchen halten müssen. Oder mit Sönke. Weil wir halt „über waren“. Anders sein. Nicht dazugehören. Das merkt man sich.

Grahams und meine Wege trennten sich. Nur noch ein paar Mal haben wir uns in unserer Zeit als Schüler wieder gesehen. Selbst ich fand ihn da seltsam. Jahre später, als wir beide studierten, haben wir uns zufällig in einer Diskothek in meiner Studentenstadt noch einmal wieder getroffen. Die ganze Nacht haben wir dann in meiner chaotischen Studentenbude gesessen und geredet. Wir haben uns erzählt, wie es uns ergangen ist. Über Hass, Demütigung und Einsamkeit haben wir gesprochen, aber auch darüber, was alles dann doch noch an Gutem und Lustigem im Leben passiert ist. Irgendwie glaube ich, dass wir beide Glück hatten.

Graham ging während der Orientierungsstufe auf eine andere Schule als ich. Ein Gymnasium in der Stadt. Er war noch viel zu verträumt und verspielt. Er schaffte das Lernen nicht, blieb sitzen und wurde dann wieder quer versetzt auf die Realschule im Nachbarort. Dort traf er sie wieder. Die kleinen Grundschul-Bullies, die er hoffte, für immer hinter sich gelassen zu haben. In Mathe war Graham herausragend. Beziehungsweise, er hätte es sein können, wenn er jemals seine Hausaufgaben gemacht hätte. Viel lieber hat er sich mit seinem Amiga Computer beschäftigt. Erst nur Spiele, dann begann das Programmieren. Das Hacken von Programmen, Grafiken basteln und Polygone tanzen lassen, das war seine Welt. Akustikkoppler und Mailboxen verbanden in der Zeit vor dem Internet die Rechner und die Jugendlichen hinter den Maschinen miteinander. Ein Computerfreundeskreis entstand, in dem Graham, Graham wurde. In dem Er jemand war und dazugehörte. Ein Begabter „Coder“.

Grahams Lieblingsfarbe war schwarz. Die Musik, die er gerne hörte, war lauter und aggressiver Metal. Wenn er doch mal seine Computerhöhle unter dem Dach des elterlichen Hauses verließ, hat er gern mit Chemikalien experimentiert und auf den Feldern und Wiesen dann mit seinen Experimenten Dinge in die Luft gejagt.

In der Schule aber war er weiterhin ein Nichts. Ein Niemand. Der Arsch. In den Pausen hielt er sich von den anderen Kindern fern, war für sich. Jede Busfahrt zur Schule und jede Fahrt zurück, wenn es kein Entweichen oder Verstecken gab, wurde ein Höllenritt.

Bespuckt. Geschlagen. Bestohlen. Mal ums Mal beleidigt. Immer wieder. Gequält und erniedrigt. Tag für Tag, Woche für Woche. Schuljahre lang. Mit der Kindern eigenen Grausamkeit. Weil er anders war, weil sie ihn nicht verstanden. Weil es Spaß machte. Weil sie sich stark fühlten, wenn er schwach war, vielleicht.

Irgendwann konnte Graham nicht mehr. Er wollte nicht mehr. Graham bewaffnete sich. Ein großes Messer aus der Küche seiner Mutter. Hass. So viel Hass. Und Angst.

Er hat in dieser Nacht in meiner Studentenbude nicht erzählt, was damals im Bus passierte, als er das Messer dabei hatte. Und das musste er auch nicht. Vielleicht war es wie gesagt pures Glück, das er niemanden verletzt oder gar getötet hat. Dass er nicht der Schule verwiesen wurde. Dass es damit endete. Die täglichen Quälereien endeten. Sie fürchteten Graham. Die Einsamkeit in der Schule blieb.

Er überstand die Realschule. Das technische Gymnasium folgte. Die Bullies verschwanden aus seinem Leben. In der Schule wurde er nie eine Leuchte aber er kam durch. Das Informatikstudium brachte er mit Erfolg hinter sich. Heute ist er in der IT-Branche tätig und lebt sein Leben.

Der Hass blieb als Schatten. Er hat Verhaltensweisen und Bewertungen geprägt. Er ist immer noch auf der Hut. Er weiß, wie Menschen sein können. Und wie er selbst sein kann.

Auch meine Orientierungsstufe war von schulischem Versagen geprägt. Auch ich blieb ein Außenseiter. Auf den gymnasialen Klassenfotos habe ich nie gelacht. Auch ich trug, soweit es ging nur schwarz. Die männlichen und weiblichen Modepüppchen mit den Designerklamotten, den guten Noten und den herausragenden Sportleistungen waren die kindliche Elite, von der ich Lichtjahre weit entfernt war. Ich war anders und einsam. Faschistoide Embleme zeichnete ich auf meine Schulhefte. Und die Korkdecke in meinem Kinderzimmer war dunkel verfärbt von meinen Experimenten mit Feuerwerkskörpern. In meinem nur langsam heranreifendem Kopf tobten Fantasien der Stärke und der übermächtigen Größe. Gewaltfantasien. Wenig Freunde hatte ich, aber auch wenig Hänseleien zu ertragen.

Zweimal die sechste Klasse und dann der ruhmlose Abgang auf die Realschule. Mein Glück war es, dass ich nicht wie Graham auf die Realschule im Nachbarort zu den Bullies der Grundschultage kam, sondern auf eine Schule in der Stadt, die auf dem Arbeitsweg meines Vaters lag. Eigentlich konnte man sich die Realschule auf die man gehen will nicht aussuchen. Meine Eltern, redeten mit Grahams Mutter, hörten, wie es ihm erging, und wollten mir diese

Erlebnisse ersparen. Mit Tricks und kleinen Lügen schafften sie es, mich auf der anderen Realschule einzuschulen.

Schule blieb für mich stets ein Ort des Zwangs, des unguuten Geschmacks, der Auseinandersetzung mit Mitschülern, die mich als „anders“ empfanden und mit Lehrern, die weder die Zeit noch das Interesse hatten, meine Fähigkeiten zu fördern. Der Albtraum des Aussätzigen war aber vorbei.

Ich habe viele der Bilder nicht vergessen. Ich kann tief in mir die ziellose Rachelust verstehen, die vielleicht ein Amoktäter spürt. Auch für mich prägt meine Schulzeit mein Bild von Gesellschaft, Staat, Konsumwelt und Mitmenschen. Ich finde es traurig, das es so ist und doch ich lese Sebastians Abschiedsbrief und ich kann ihn irgendwie fast verstehen.<sup>9</sup> Nicht verstehen, im Sinn von „richtig“, sondern ich fühle Gedanken, die meinen eigenen zu Zeitpunkten in der Vergangenheit ähneln.

Nicht nackte Ablehnung für die Welt ist für mich übrig geblieben, aber ein empfindliches Gespür für zerstörende Tendenzen in mir und in uns allen. Darüber, wie Faschismus funktioniert, wie Hass entsteht und konserviert wird. Es blieb immer die Skepsis, worum es im Leben eigentlich geht.

Für mich hat die Lust zu Leben gesiegt hat. Die Liebe für meine Heimat, die Liebe die ich für mich selbst empfinde, die Liebe, die mir Menschen heute schenken und die ich versuche zurück zu geben. Ich bin stolz auf meine Leistungen und froh hier auf dieser Welt zu sein.

Es tut mir Leid für Sebastian und seine Familie, das er diesen Sieg nicht errungen hat.

## **ResistantX - nüchterne Wissenschaft**

Was Sebastian hinterlassen hat, lässt scheinbar viele Fragen offen. Videos von sich selbst in Kriegermontur, ein Abschiedsbrief, der seine Mitschüler als oberflächliche Modepüppchen, die Lehrer als ungewollte Eindringlinge in sein Leben, die Gesellschaft als konsumgeil und hohl, die ganze Existenz als sinnlos anklagt. Kein Autor wagt auszusprechen, „Sebastian hat damit durchaus recht!“

Mitmenschen können echte Arschlöcher sein! Ja, es ist schwer die testosteronhaltigen Träume von Krieg und Macht, die vielleicht als Erbe der Evolution in uns Männern blühen, in einer Welt des Friedens zu leben.

Ja, Sebastian, hätte sich viele Körbe von diesen oberflächlichen Modepüppchen holen müssen, bevor er die eine gefunden hätte, die wenigstens einen Teil von ihm verstanden hätte.

Ja, er hat recht, das es degeneriert ist, wenn der Status eines Menschen an seinem Mobiltelefon, seinem Auto oder seinem Haus gemessen wird. Er hat recht, dass das System, in dem er vom Staat gezwungen wurde, zu lernen suboptimal ist. Sicher hätten gute Pädagogen mit genug Zeit auch aus ihm noch etwas rausholen können. Zu rechtfertigen ist seine Gewalt dadurch nicht. Aber erklärbar ist sie sehr wohl.

Die Frustrations-Aggressions-Theorie<sup>10</sup> versucht zu erklären, wie durch die Nicht-Befriedigung von Bedürfnissen, in einem Individuum Frustrationen

---

<sup>9</sup> <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24032/1.html>

<sup>10</sup> Dollard, J., Doob, L.W., Miller, N.E., Mowrer, O.H. und Sears, R.T.: "Frustration and Aggression", Yale University Press, New Haven 1939

aufgestaut werden. Diese können entweder durch die direkte Befriedigung der Bedürfnisse oder aber durch aggressive Verhaltensweisen abgebaut werden. Die Ursachen der Frustration können sexueller, sozialer, aber auch materieller Art sein.

Evolutionär lässt sich postulieren, dass eine solche Verkettung von Frustration, also der Abwesenheit von befriedigten Bedürfnissen, mit aggressivem Verhalten für den Überlebens- und Fortpflanzungserfolg eines Individuums nützlich ist. Durch das aggressive Verhalten können in simplen Gesellschaften durchaus positive egoistische Resultate erzielt werden. Vielleicht ein größeres Jagd- oder Kriegsglück und dadurch gesteigerte Anerkennung. Es mag auch irgendwann einmal so gewesen sein, dass auch aggressives Verhalten in der Gruppe eine bessere Positionierung im Machtgefüge der Gruppe zur Folge hatte und die Chancen zur Fortpflanzung erhöhte.<sup>11</sup>

Für einen jugendlichen Schulversager und Außenseiter unserer modernen Welt ist davon auszugehen, dass die Frustrationen in der Nicht-Befriedigung sexueller Bedürfnisse, so wie dem in uns allen tief verwurzeltem Urbedürfnis nach kontinuierlicher Bestätigung durch die Gruppe fußt.

Problematisch ist für unsere zivilisierte Gesellschaft, der Umgang mit Aggressionen. Die Verwendung von Normen und Regeln in unserer Gesellschaft garantieren eine friedfertige Koexistenz der Individuen und Subgruppen. Ein arbeitsteiliges Leben in einer komplexen Massengesellschaft wird durch sie erst ermöglicht. Das Ausleben von Aggressionen an sich wird dabei zu einem Bedürfnis, das nur schwer zu befriedigen ist. Die nicht ausgelebte Aggression verstärkt daher die Frustration.

Neben sportlicher Aktivität kann nur noch das fantasierte Ausleben der Gewalt ein gesellschaftskonformes Ventil für den Abbau der natürlichen Aggression in uns allen bieten. Diese Bedürfnisse werden in der Informationsgesellschaft durch eine ausgeprägte visuelle Gewaltkultur in TV und Fernsehen, vor allem inzwischen auch durch die Computerspieleindustrie befriedigt.

Es gibt aber keine unumstrittene Theorie, ob ein solches fantasiertes Ausleben der Aggression durch Gewalt, diese tatsächlich befriedigt oder diese sogar noch steigert. Beweisbar ist, dass wenn die Aggression kein geeignetes Ventil findet, seelische Deformationen, wie schwere Depressionen folgen.<sup>12</sup>

Besonders Soziologen weisen darauf hin, dass jede entwickelte Kultur ritualisierte Formen findet, Aggressionen kollektiv abzubauen. Durch den Zirkus in Rom, Fußballweltmeisterschaften, usw. wurden und werden vielleicht die negativen Begleiterscheinungen für die Gesellschaft gemildert. Fantasierter oder ritualisierter Aggressionsabbau ist nach dieser Ansicht von immanenter Bedeutung für die Funktion komplexer Gesellschaften.

---

<sup>11</sup> In anderen Gesellschaften und zu anderen Zeiten, waren Individuen, die alle Schleusen der Wut und des Hasses öffnen konnten, respektierte Männer und gefürchtete Waffen, die in Liedern und Sagen besungen wurden. Der Mythos der nordischen Berserker ist hierbei nur eine Variante dieses Phänomens. Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Berserker>

<sup>12</sup> [http://www.wyeth.de/pdf/Broschuere\\_Depressionen\\_Kap\\_II.pdf](http://www.wyeth.de/pdf/Broschuere_Depressionen_Kap_II.pdf)

Dieser Meinung widersprechen die Vertreter der Theorie „aggressiver Hinweisreize“.<sup>13</sup> In Versuchen wurde nachgewiesen, dass Probanden, die aggressiven Hinweisreizen, wie Waffen und Gewaltfilmen ausgesetzt wurden, in den folgenden Tests ein erhöhtes aggressives Verhalten aufweisen. Strittig ist aber die Spannweite dieser Erkenntnis, da die Ergebnisse im Test immer nur wenige Stunden nach dem Aussetzen des „aggressiven Hinweisreizes“ ermittelt wurden. Nachweisbar ist Umkehrschluss, dass unter jugendlichen Gewalttätern ein erhöhter Konsum gewalttätiger Filme und Computerspiele, im Vergleich zu einer ansonsten ähnlichen, aber gewalttätig nicht auffälligen Gruppe von Jugendlichen, vorhanden ist. Es nicht zu klären, ob der Konsum von „Gewaltmedien“ Teil der Ursache der Aggression- und Gewaltneigung oder Teil der individuellen Strategie zu deren Abbau ist. Es gibt keinen abschließenden Stand der Forschung.

Öffnet man sich der Frage, warum einem Individuum die kontinuierliche Bestätigung durch die Gruppe verwehrt bleibt, wird deutlich, dass ein einzelner Gewalttäter auch immer das Produkt seines sozialen Rahmens ist.

Wie kommt es zu einer Ausgrenzung aus der Gruppe oder dem mehr oder minderen freiwilligen Rückzug eines Einzelnen aus einer Gruppe?

Zum einen spielt hier der Aggressionsabbau anderer, sozial besser positionierter Individuen innerhalb der Gruppe eine Rolle. Durch ihre Position innerhalb der Gruppe sind sie in der Lage, ihr aggressives Verhalten durch die Bezugsgruppe toleriert auf ein einzelnes Individuum oder eine Gruppe zu fokussieren.

Auf der anderen Seite definiert sich eine Gruppe stets durch gewisse Merkmale, die sie von dem Rest der Population unterscheiden. Dies kann das Alter, die Kleidung, die Hautfarbe oder ein anderes fast willkürliches Kriterium sein. Sofort denkt man an die Markenkleidung und das richtige „coole Outfit“ in der Schule.

Wichtig ist, dass es neben der „Ingroup“ auch eine oder mehrere „Outgroups“ gibt, gegen die man sich abgrenzen kann. Ohne „die Anderen“ gibt es schlicht keine Gruppe. Die positive, den eigenen Wert steigernde Wahrnehmung der „Ingroup“ folgt logisch die Herabsetzung der Outgroup. Dieses Verhalten stärkt den Zusammenhalt und damit die Überlebensfähigkeit einer Gemeinschaft.

Hat ein Individuum innerhalb eines sozialen Settings, wie der Schule, keine eigene „Ingroup“, sondern steht alleine außerhalb aller Gruppen, fehlt jegliche Form von Unterstützung und Bestätigung durch die Gruppe. Schafft es das Individuum nicht, aus dieser „Außenseiter-Position“ auszubrechen, muss es darüber hinaus auch noch für den Aggressionsabbau anderer herhalten (Hänseleien) und bekommt durch die Institutionen zusätzlich noch ein negatives Feedback über seine Fähigkeiten (schlechte Schulnoten), so ist ein Durchbrechen der gesellschaftlichen Normen und Regeln, die aggressives Verhalten sanktionieren, nach der Überschreitung seiner individuellen Frustrationsstufe, fast ein Automatismus.

---

<sup>13</sup> Berkowitz, L.: „Aggression: a social psychological analysis, McGraw-Hill, New York 1962





## ResistantX – Politisch und gesellschaftlich

Malcolm Little, nannte sich Malcolm X<sup>14</sup>, weil er den geerbten Sklavennamen nicht tragen wollte. Die Generation X<sup>15</sup>, bezeichnet eine Generation, zu der kein Schlagwort mehr passt, die keinem Ziel folgt. Sebastian B., nannte sich ResistantX. Er selbst erklärt seinen Nom de Guerre aus der virtuellen Welt Bezug nehmend auf mathematische Regeln so:

*„[Er, der Name] ist gleichzusetzen mit 'Vergänglichkeit', da alles bis zu einem bestimmten Punkt (X) standhaft ist, aber irgendwann zusammenbricht. Vergänglichkeit ist meiner Meinung nach, das Beste, was es auf dieser Welt gibt!“<sup>16</sup>*

Anscheinend unfreiwillig gibt er damit nicht nur sich selbst, sondern allen anderen jugendlichen Amoktätern, ein passendes Label.

Denn ein „Ein Mann“-Widerstand, ohne Namen, ohne Ziel ist es, was er war. Ein klassisch-tragischer „Rebell ohne Grund“<sup>17</sup>. Ungesteuerte Gesellschaftskritik paart sich mit persönlichem Misserfolg und blinden Hass auf all die Menschen, die ihm den Respekt verwerfen.

Als „radikalen Verlierer“<sup>18</sup> bezeichnen die politischen und soziologischen Beobachter den Typus Attentäter, der sein eigenes Leben ohne Rücksicht auf Verluste für eine Idee in die Waagschale wirft. Er kommt in der Gesellschaft, in der er lebt, einfach nicht zurecht, fühlt sich erniedrigt und nicht respektiert. Nur wird für den Terroristen anerkannt, dass die Ursachen seiner Frustration gesellschaftlicher Natur sind. Für den anscheinend apolitischen Amokläufer wird postuliert, dass seine Frustration, vollkommen unerklärbar und fast vom Himmel gefallen entsteht.

Der muslimische Jugendliche sucht vielleicht Zuflucht in einer radikalen Ideologie wie dem islamischen Fundamentalismus. Schließlich wird er in den Händen dieser Bewegungen, die ihm Respekt, Zuneigung und Zugehörigkeit verschaffen, zu einer tödlichen Waffe.

ResistantX hatte glücklicher Weise keine solche Ideologie für sich gefunden. Der Hass und dessen das Resultat waren auch ohne sie mit dem eines Terroristen vergleichbar. Er hatte nur das X.

Die Häufigkeit solcher brutalen Amokläufe sollte genauestens beobachtet werden. Ebenso sollte die Gedankenwelt solcher Einzeltäter genau betrachtet werden. Besonders in einer Zeit, in der auch die vereinsamtesten Individuen über das Internet mit Gleichgesinnten vernetzt sind. Die rudimentäre Gesellschaftskritik eines sozial gestörten ResistantX und seine Tat haben durchaus die Fähigkeit als Vorlage zur Ikonenbildung für andere „radikale

---

<sup>14</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Malcolm\\_X](http://de.wikipedia.org/wiki/Malcolm_X)

<sup>15</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Generation\\_X](http://de.wikipedia.org/wiki/Generation_X)

<sup>16</sup> <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24030/1.html>

<sup>17</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/%E2%80%A6denn\\_sie\\_wissen\\_nicht,\\_was\\_sie\\_tun](http://de.wikipedia.org/wiki/%E2%80%A6denn_sie_wissen_nicht,_was_sie_tun)

<sup>18</sup> Siehe z.B. Jochen Bittner: „Beruf Terrorist“, Nordthor Verlag, Sieverstedt 2006. Einige Autoren erweitern die Frustration der muslimischen terroristischen Täter auch noch um die sexuelle Komponente. Dies wäre auch auf den apolitischen, jungen, männlichen Amokläufer übertragbar. Siehe: <http://www.guardian.co.uk/comment/story/0,,1717676,00.html>

Verlierer“ unserer Gesellschaft zu dienen. Sebastian B. bewunderte die Attentäter von Littleton und andere werden ihn bewundern.

Die frustrierten Einzelgänger sind da. Sebastians banale Kritik hat für den frustrierten Einzelnen durch aus eine gewisse Strahlkraft. Mit dem Kommunikationsmedium Internet ist eine Vernetzung der Einzelnen möglich.

Holzschnitte für Ideologien, die diesen gesellschaftlichen Totalausfällen einen Rahmen für ihre Brutalität geben, sind mit dem Neofaschismus oder dem Manifest<sup>19</sup> des Maschinenstürmers Theodore Kaczynski<sup>20</sup> schon in der Schublade.

Alles was es noch braucht, ist einen leuchtenden Trommler, wie es ihn nicht nur in der deutschen Vergangenheit gegeben hat, drei ResistantX zur selben Zeit und fertig wäre eine neue moderne Homegrown-Terrororganisation.<sup>21</sup>

*"Ich habe in den 18 Jahren meines Lebens erfahren müssen, das man nur glücklich werden kann, wenn man sich der Masse fügt, der Gesellschaft anpasst. Aber das konnte und wollte ich nicht. Ich bin frei!"<sup>22</sup>*

## Update 2011

Andres Breivik war ein erwachsener Mann. Mit dem Hass eines Kindes. Wenn ich diesen nun Jahre alten Text von mir lese wird mir deutlich welches traurige Potential sich durch solche politisierten unreif gereiften Einzeltäter erwächst.

## Update 2012

Zwischen 2000 und 2006 ermordeten die Rechtstremisten Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt neun Menschen. Sie bildeten mit dem Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) eine terroristische Organisation, deren Größe unklar ist. Auffällig ist, dass die NSU mordete, ohne sich des wichtigsten Instrument des Terrorismus als politische Organisation, der Veröffentlichung ihrer Taten, zu bedienen. Wer waren also die Empfänger der terroristischen Botschaft? Ging es mehr die eigene Selbstwahrnehmung als um eine komplexe politische Mission? Über die Biografie der Täter außerhalb ihrer Neonazi Laufbahn ist bisher wenig bekannt. Es wäre gewagt, aber nicht vollkommen abwägend, zu mutmaßen, dass auch sie die selben Frustrationsmechanismen durchlebten, die in diesem Text beschrieben sind.

---

<sup>19</sup> <http://www.oteswinterhude.de/zukunft.pdf>

<sup>20</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Una-Bomber>

<sup>21</sup> <http://www.oteswinterhude.de/zukunft.pdf>

<sup>22</sup> ResistantX nach <http://www.youtube.com/watch?v=jTgm4PGCa2s>